

armte und wurde immer abhängiger von den Höfen. Der reiche Bürger suchte es dem Adel gleichzuthun und kaufte sich um schweres Geld wohl einen Adelsbrief vom Kaiser. Die Sucht nach Titeln wurde zur Krankheit, die Scheidung der Rangklassen immer schärfer, die Aureden immer schwülftiger, die Höflichkeiten immer teurer. Der Bauer blieb hörig oder leibeigen und unwissend, that alle Arbeit und zahlte fast alle Steuern.

Das gewerbliche Leben regte sich nur in den Städten. In den Zünften arteten die alten, ehrenfesten Bräuche nicht selten zu Pöffen aus. „Mit Gunst“ begannen die Auredesformeln an den „Herrn Vater“, den Meister, und an die „Frau Mutter“, die Meisterin. Beleuchtung der Straßen und Feuerspritzen wurden in einzelnen Städten eingeführt, Düngerhaufen und frei umherlaufendes Vieh in den Straßen nicht mehr geduldet und Straßenreinigung, z. B. vom großen Kurfürsten, befohlen. Die Vergnügungen des städtischen Lebens waren bunte Jahrmärkte, üppige Schmäuse mit gewaltigem Trinken, allerlei Tänze, auch Maskenbälle, Schlittensfahrten, Eislaufen u. dergl. Die Tracht wurde der französischen nachgeahmt: Puffen an Schultern und Ärmeln, farbige Streifen an den engen Hosen, Gold- und Silberbesatz an den Röcken und Wämfern, eine Perücke statt der langen Haare, zierliche Degen in kostbaren Scheiden, Bandoletten auf Schuhen und an Kniefößen u. s. w.

Das weibliche Leben bewegte sich in engen Schranken. Wenig Unterricht, aber viel häusliche Geschäftigkeit, strenge Zucht und wenig Freiheit hatte die Erziehung der Mädchen. Infolgsame und verwaiste wurden in „Zuchthäusern“ unter strenge Aufsicht gestellt. Unter viel Höflichkeiten wurden die Ehen geschlossen und die Hochzeiten gefeiert. Brautkleid und Brautschmuck schenkte der Bräutigam. Einladungen zur Hochzeit ergingen durch Boten oder Briefe. Schmuck und Gang der Brautjungfern waren durch das Herkommen vorgeschrieben, ebenso die Gerichte des Hochzeitmahles und die Brautreigen nach dem Mahle. Mit dem „Kehrab“ endete die Feier. Spinnen und Nähen, Sticken und Stricken, Waschen und Plätten waren die häuslichen Geschäfte, Singen und „Spinettspielen“, Zeichnen und Malen, Puß und Besuche, Stubenvögel und Schoßhündchen die Ergänzungen der Frauen. Die Gewänder und die Haartrachten wechselten wie die Moden. In das Gesicht wurden Schönheitsplasterchen geklebt, die Hände in einen Muff gesteckt. Die Pußsucht der Frauen war das Ärgernis der strengen Geistlichen, die oft von den Kanzeln gegen das „Teufels Veimruten“, d. h. die Modethöriinen, wetterten.

Das geistige Leben entbehrte der Selbständigkeit und kam wenig über Nachahmungen des Fremden hinaus.

Malerei, Bildhauerkunst und Kunstgewerbe lagen ebenso wie die Litteratur im französischen Banne. Der Barockstil mit viel geschweiften und gebrochenen Linien wurde beim Bauen, das Rokoko mit seinem bunten Muschelwerk bei der Ausschmückung Mode. Der schöne Holzschnitt verfiel, der Kupferstich aber nahm von den Niederlanden aus einen Aufschwung.

Das kirchliche Leben war durch das Dogmengeizänt der Geistlichen und den Buchstabenglauben der Laien häufig erstarrt und ver-